

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 50 (1979)
Heft: 10

Rubrik: Aus der VSA-Region Appenzell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Für den schöpferischen Charakter hat das Geben eine völlig andere Bedeutung. Geben ist für ihn der höchste Ausdruck von Kraft. Gerade in der Handlung des Gebens erlebe ich meine Kraft, meine Wohlhabenheit, meine Potenz. Dieses Erlebnis gesteigerter Vitalität und

Kraft erfüllt mich mit Freude. Ich erlebe mich selbst als überströmend, lebendig und daher freudig. Geben bringt mehr Freude als Empfangen, nicht weil es ein Opfer ist, sondern weil in der Handlung des Gebens der Ausdruck meiner Lebenskraft liegt.»

sorgewesen von 1961. Dass beide Neuerungen fast zur gleichen Zeit zum Tragen kamen, ist wohl nicht Zufall. Vielmehr ist die Ausdruck dafür, dass die Sorge um den behinderten Menschen vermehrt und deutlich in unser Bewusstsein drang und damit auch der Erkenntnis Platz machte, dass diese Sorge nicht nur eine Angelegenheit einzelner mitfühlender Menschen sein darf, sondern dass es sich gleichzeitig um eine Aufgabe der Gemeinschaft handelt. Dass hier im Lerchenbühl, aber auch andernorts initiative, weitblickende Menschen waren, welche dieser Idee vielleicht sogar unbewusst zum Durchbruch verhelfen, verdient unseren Dank.

Hoffnung ist unerlässlich in der Erziehung

In Burgdorf wurden im September die Neu- und Umbauten im Sonderschulheim Lerchenbühl eingeweiht — die Kosten der Bauarbeiten: 9½ Mio. Franken. An der Einweihungsfeier nahm auch Dr. Werner Martignoni teil, Finanzdirektor des Kantons Bern. Die Redaktion freut sich, die kurze Ansprache, die Regierungsrat Dr. W. Martignoni bei dieser Gelegenheit hielt, hier und jetzt im Wortlaut vorlegen zu können.

Schulheim Lerchenbühl

Schulhauseinweihung irgendwo im Kanton Bern, irgendwo in der Schweiz — eine lokale, bestenfalls eine regionale, eine fast alltägliche Sache.

Heute nehmen wir an einer Feier teil, die nicht alltäglich ist. Das Schulheim, dessen Neubauten wir einweihen, ist mehr als 70 Jahre alt. Eine totale Umgestaltung war unumgänglich. Aber nicht das Alter, die Erneuerung ist das Entscheidende an unserem heutigen Anlass. Beim Durchgehen der Unterlagen, die mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden, ist mir das Aussergewöhnliche so richtig zum Bewusstsein gekommen, ein Baukomplex, der wirklich konsequent und durchdacht auf die Bedürfnisse seiner kleinen Gäste Bedacht nimmt.

Es hat mir Eindruck gemacht, wie im Bericht von Herrn Th. Veraguth über «Möglichkeiten und Grenzen der Schulung und Erziehung im Sonderschulheim» die Erfahrungen mit behinderten Kindern folgerichtig zu ganz konkreten Postulaten einer zeitgemässen Anlage entwickelt wurden. Zwei Sätze mögen aus diesem Bericht herausgegriffen sein: Trotz der Willensschwäche sei es ein festes Prinzip, «dass wir unseren Schülern täglich Gelegenheit schaffen, wo sie Gutes leisten, Anerkennung ernten und sich selbst auch anerkennen können. Treten die Kinder, besonders die schwächsten, nicht täglich mit der stummen Bitte an uns, eine Aufgabe zugemessen zu erhalten, die sie zu meistern in der Lage sind?»

Die behinderten Kinder treten nicht nur an die Eltern, an die Pflegerinnen und Pfleger, an die Erzieher und alle weitem direkt Engagierten mit dieser Bitte heran. Sie tragen sie unausgesprochen an die menschliche Gemeinschaft. Und unsere Gemeinschaft hat die stumme Bitte verstanden; zuerst die initiativen Gemeinden, dann der Staat, und der Bund mit der Invalidenversicherung, und nicht zuletzt viele freiwillige Helferinnen und Helfer aus der Bevölkerung.

Um die Bitte zu erfüllen, braucht es viel Geld, Geld für zweckmässige Einrichtungen, Geld aber auch für die Men-

schen und den Betrieb, die dem gesetzten Ziel dienen.

Durchblättert man die trockenen Akten aus der Vergangenheit, so stehen die finanziellen Nöte und die Anstrengungen der Heimleitung, das Heim baulich und betrieblich den jeweiligen Anforderungen der Zeit anzupassen, im Vordergrund.

Am 6. August 1940 hat die Heimdirektion den Staat Bern ersucht, den Staatsbeitrag von jährlich 7000 Franken zu erhöhen, da das Rechnungsjahr 1939 mit einem Defizit von Fr. 4229.— (!) abgeschlossen werden musste. Die Beiträge der einzelnen Gemeinden beliefen sich 1939 zusammen auf Fr. 11 179.—, die Gesamteinnahmen erreichten die Höhe von gut Fr. 57 000.— für den allgemeinen Betrieb, wozu noch knapp 8000 Franken für die damals noch getrennt ausgerichteten Lehrerbesoldungen hinzu kamen. Zum Vergleich hiezu: heute beläuft sich der Aufwand pro Jahr auf 2 Mio. Franken. 1944 reichte die Heimdirektion ein Gesuch bei der damaligen Armendirektion ein mit der Bitte, der Staat möge eine Subvention an die erstmalige Einrichtung einer Duschenanlage (übrigens für 100 Personen) und die Renovation der sanitären Anlagen ausrichten. Das Gesuch musste von der Baudirektion vorerst zurückgewiesen werden mit dem Ersuchen an den damaligen Architekten, dafür besorgt zu sein, dass die WC-Anlagen direkt belüftet würden. Es mag heute erlaubt sein, uns doch kurz zu vergegenwärtigen, wie einfach unser Lebensstil in einer Zeit war, die nun auch wieder nicht so lange zurückliegt. Es sei auch daran erinnert, dass die Barauszahlung für einen Lehrer nach staatlichem Besoldungsdekret 1944 Fr. 3805.— betrug, für eine damals noch als Wärterin bezeichnete Kindergärtnerin, die aber als Heimerzieherin arbeitete, Fr. 1800.— pro Jahr. Das Lerchenbühl zahlte übrigens nur Fr. 3012.— für den Lehrer, resp. Fr. 1295.— für die «Wärterin».

Eine Aenderung all dieser Probleme brachten 2 Neuerungen: einerseits die Einführung der Invalidenversicherung auf eidgenössischer Ebene, dann aber auch die Einführung der Lastenverteilung gemäss dem Gesetz über das Für-

In welcher Weise die heutige Generation in Leitung und Mitarbeiterschaft nach wie vor bestrebt ist, zum Wohle Behinderte zu arbeiten, findet ihren äusseren Ausdruck im einzuweihenden Gebäude. Man mag mit Recht sagen, dass ein neues Schul- oder Heimgebäude noch nichts darüber aussagt, wie darin gearbeitet wird. Es soll aber nicht vergessen werden, dass in Räumen, wie sie eingangs kurz skizziert wurden, eine zeitgemässe Erziehung von Kindern gar nicht möglich ist. Ein Haus ist mehr als nur eine Schlafgelegenheit. Der äussere Rahmen, den wir einem Schulheim geben, ist wohl nur Voraussetzung für eine erspriessliche Erziehungsarbeit. An diesem äusseren Rahmen lässt sich bereits ablesen, wie sich die Leitung und die Mitarbeiter die Arbeit mit den Kindern unter den neuen Dächern vorstellen. Ein Rundgang wird uns überzeugen, dass die verbauten 9,7 Mio. Franken offensichtlich gut angelegt sind und weiterhin zu grossen Hoffnungen berechtigen.

Es sind abschliessend die Stichworte «Erziehungsarbeit» und «Hoffnung» gefallen. Was heisst «Erziehungsarbeit»? Doch hier wohl das ständige und geduldige Bemühen, behinderten jungen Menschen einen würdigen Platz in der menschlichen Gemeinschaft zu schaffen und zu sichern, damit sie ihr eigenes Leben allen Nachteilen zum Trotz leben und erleben können. Und zu dieser Arbeit ist die Hoffnung, ja der Glaube unerlässlich, dass trotz Mühsal, Enttäuschungen, Rückschlägen und Versagen immer wieder Fortschritte und Erfolge sich einstellen.

Mit dieser Ueberzeugung verbinde ich, im Auftrage des Regierungsrates des Kantons Bern, den aufrichtigen Dank an alle, die an diesem Werk beteiligt waren, an jene, welche die geistigen Grundlagen lieferten, an die Planer und die Ausführenden; aber auch an alle, die durch ihre Tätigkeit dem Werk erst ihren Sinn und ihr Ziel geben.

Aus der VSA-Region Appenzell

Heimleiterbesuch auf dem Säntis

Am 21. August fand sich bei gutem Wetter die erfreulich grosse Schar von nahezu 50 Teilnehmern an höchster

kantonaler Stelle ein, um einmal Einblick zu nehmen in die riesigen PTT-Bauten hoch auf unserem Landesgipfel. In zwei Gruppen wurden wir unter kundiger Führung durch das 13 Stockwerke tief im Felsen eingestete Technikerschloss geleitet.

An einer Wandkarte erklärte man uns, welche wichtige Aufgaben die Station Säntis im Bereich der Aetherwellen erfüllt. Nebst den Radio- und Fernsehübermittlungen sind drahtlose Telefonkanäle, die Polizeifunkstationen der Kantone St. Gallen und Thurgau und die Auto-Rufanlagen zu betreiben. In absehbarer Zeit wird sogar das Auto-Telefon in Betrieb genommen werden können. Danebst sind für die meteorologische Zentralanstalt die automatischen Klimamessgeräte zu überwachen und durch regelmässige Beobachtungen der Wolkenbildung und der Schneeverhältnisse zu ergänzen.

Wir verstanden wohl nur einen Bruchteil von dem, was uns von all den ausgeklügelten Installationen erklärt und gezeigt wurde, erhielten aber auf dem Rundgang und insbesondere auf dem schwindelerregenden Laufsteg hoch über dem mit dicken Kunststoffplatten verkleideten Antennengebäude einen sehr nachhaltigen Eindruck von den Leistungen unserer kühnen Bau- und Technikerpionieren. Das Gebäude allein hat ohne Veloständer rund 40 Millionen gekostet und bald werden all die vielen komplizierten Installationen und die von weit her bestellten Apparate ebensoviel verschlungen haben.

Nach einem Trunk im Berggasthaus liessen wir uns in der 100 Personen fassenden Kabine am Seil auf Schwägalp hinuntergleiten, wo uns durch eine Dienschau die schwierigen Bauetappen der Bahnerneuerung erläutert wurden. Im Stationsgebäude konnten wir die gigantischen Seilverankerungen und die wuchtigen Antriebsmotoren bestaunen. Es war dabei zu erfahren, dass die ganze Anlage bei den vorgeschriebenen Prüfungen ein Fünffaches der normalen Belastung standhalten müsse, dass seit der 1935 erfolgten Bahneinweihung nie ernsthafte Störungen erfolgt sind, und dass das Dividendenbrünneli gar munter plätschere.

Bei einem Imbiss auf Schwägalp-Passhöhe bot sich abschliessend nochmals Gelegenheit zu geselliger Plauderei, wozu nebst den üblichen Bau- und Betriebsfragen auch die bevorstehenden Heimleiterwechsel Stoff lieferten.

In **Oberegg** fiel die Hauselternwahl für das Altersheim Torfnest erwartungsgemäss aus. Jakob Führer und seine Frau werden durch ihren Sohn Max und dessen Frau Doris, geb. Ramsauer, abgelöst und haben somit die Möglichkeit, je nach Bedarf und Lust im Betrieb mitzuhelfen und die Verbundenheit mit den Heimbewohnern in idealer Weise weiterzuführen.

Reute. Die ausgeschriebene Heimleiterstelle im Gemeindealtersheim Watt kann rechtzeitig, das heisst auf Mitte Oktober neu besetzt werden. Das währschafte Ehepaar Züst-Forrer, das in Gais lange

Zeit einen Pachtbetrieb führte, wird künftig seine Talente für die Betagten dieser kleinen Vorderländer Gemeinde einsetzen und kann dabei die als ehemalige Mitarbeiter im Bürgerheim Wolfhalden erworbenen Kenntnisse nutzen und mehren. hö.

Aus der VSA-Region Bern

Neues Schulhaus im «Weissenheim»

Mit der Aufführung des russischen Märchens «Die Abenteuer des starken Wanja» weihten die 30 behinderten Kinder im «Weissenheim» ihr neues Schulhaus feierlich ein. Die fröhlich und wohllich gestaltete Anlage wurde harmonisch in die bereits bestehenden Gebäude, darunter auch einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb, eingebettet.

«Für unsere Kinder, die vor allem sinnesgeschädigt sind, ist eine sinnliche Umgebung besonders wichtig», betonte der Leiter des heilpädagogischen Schulheims «Weissenheim», Christian Bärtschi, bei einem Bummel um die Heimanlagen gegenüber der BZ. Bärtschi versteht darunter die verschiedenartige Beschaffenheit des Bodens (Beton, Sand, Kies, Erde, Plättli usw.) wie auch die übrige Fläche ums Haus («Wir wollen keinen «geputzterleteten» Rasen») in Form von Moor, Robinsonspielplatz, Fischteich und vielen anderen Einrichtungen für die Kinder. Im «Weissenheim», in dem übrigens die 30 Knaben und Mädchen auch in den Fächern Handarbeiten, Kochen und Hauswirtschaft nach dem gleichen Stundenplan unterrichtet werden, sind zurzeit drei Klassen, Ober-, Mittel- und Unterklasse, eingerichtet. Eine Kleinklasse, für die am wenigsten gruppenfähigen Kinder aus allen drei Stufen, ist zudem vorgesehen.

In der Landwirtschaftsabteilung, die natürlich dem auf Gemeindeboden Bern stehenden Heim vorzüglich zum Naturkundeunterricht dient, finden sich zwei Kühe, allerhand Kleintiere, Pony und Schafe abends im Stall wieder. Christian Bärtschi lobte zudem den Architekten, der auf die besonderen, pädagogisch motivierten Wünsche der Heimerzieher eingegangen sei. Mit diesem Neubau habe man die Vorstellungen optimal verwirklichen können.

Das «Weissenheim» ist das älteste bernische Mädchenheim (110 Jahre alt) für Lernbehinderte. Seit Anfang der siebziger Jahre werden auch Buben im Schulalter aufgenommen. Das nun ersetzte Schulhaus wurde 1903 als Werkstattgebäude für Korbflechterei, Wagner- und Küferarbeiten erstellt und 1915 dann in ein Schulhaus umgebaut, das aber 1977 den Anforderungen an einen zeitgemässen Betrieb in hygienischer wie auch schulischer Hinsicht in keiner Weise mehr genügen konnte. Dazu kam noch die Forderung der Heimleitung nach neuen, nicht vorhandenen Räumlichkeiten, beispielsweise Therapiezimmer.

Auch zur Umwandlung des bisherigen Freibades in ein Hallenbad habe man sich entschlossen, da geistige Behinderung in den allermeisten Fällen mit Bewegungshemmungen und -störungen gepaart sei, führte Christian Bärtschi weiter aus. Alles therapeutische Tun gehe letztlich vom Versuch aus, diese Kinder zu lösen und zu harmonisieren, also in ein Gleichgewicht zu bringen. Träger des «Weissenheims» ist ein privates Komitee zur Erziehung geistigbehinderter Kinder; diese Stiftung übernahm auch die Bauherrschaft des rund 3,5-Millionen-Franken-Projekts. R. B.

«Psychische Veränderungen im Alter»

Am 23. August 1979 fand im Pflegeheim Bärnu i.E. ein vom Verein bernischer Heimleiter, Abteilung Altersheime, organisierter Vortragsnachmittag statt. Dr. med. A. Trapp, Oberarzt in der psychiatrischen Klinik Münsingen, sprach über das Thema: «Psychische Veränderungen im Alter». Das Interesse für dieses Thema war erfreulich gross, was sich auch darin zeigte, dass eine Anzahl Heimleiter von Kinderheimen unter den Zuhörern zu bemerken waren. Herr Dr. Trapp verstand es meisterhaft, und zwar in einer Sprache, die alle verstehen konnten, die verschiedenen Formen von Veränderungen und Krankheitsbildern aufzuzeigen. Die Ausführungen wurden stets mit der Praxis in Verbindung gebracht, so dass ein guter Einblick in die Möglichkeiten der Betreuung veränderter Betagter möglich wurde.

Die rege benutzte anschliessende Diskussion zeigte, wie gross die Bedeutung dieses Themas ist.

Nach der freundlichen Bewirtung durch Frau und Herrn Bürgi stellte der Heimleiter sein grosses und fortschrittlich konzipiertes Heim vor. Im Rundgang konnten viele anregende Eindrücke gewonnen werden.

Der Vorstand der bernischen Heimleiter möchte allen Beteiligten für den gelungenen Nachmittag recht herzlich danken. Hch. R.

Heimleiter-Herbstaussflug

Ein knappes halbes Jahr nach der grossen VSA-Tagung in Interlaken — sie wird wohl in die Geschichte eingehen als Tagung der kalten Füsse! — trafen sich am Donnerstag, dem 6. September, die Bernischen Heimleiter zu einem weiteren Höhepunkt des Vereinsjahres: zum traditionellen Herbstaussflug.

Er stand diesmal im Zeichen des Ementals: Jeremias Gotthelf, der bernisch-ementalische Homer, dessen 125. Todesjahr 1979 gedacht wird, stand im Zentrum der Fahrt. Der Besuch des Kulturzentrums Appenberg bei Konolfingen war das weitere Ziel des Nachmittags.

Gotthelf und die bernischen Heimleiter — besteht zwischen ihnen ein Zusammenhang, jenseits von allgemeinbildenden Interessen? Wie wohltuend es sein kann, ein gemeinsames Erlebnis zu su-